

NIEDERDEUTSCHES HEIMATBLATT

Mitteilungsblatt der Männer vom Morgenstern
Heimatbund an Elb- und Wesermündung e. V.

Postvertriebsstück T 1914 E
Gebühr bezahlt

März 1989
Nr. 471



Harmonie von Natur und Gebäude

Baugestaltung im dörflichen Bereich

Die Zielsetzung des Wettbewerbs „Unser Dorf soll schöner werden“, das Bild der Dörfer zu verschönern und als Siedlungsraum anziehender zu machen, entstand, um dörfliche Gemeinden und ihre Bürger anzuregen, ihren Siedlungsraum bewußter zu gestalten, ein ansprechendes Dorfbild und Gemeinschaftsleben zu erhalten und den geänderten Lebens- und Wirtschaftsverhältnissen unter Beachtung dorftypischer Merkmale angemessen fortzuentwickeln.

Der Wettbewerb formuliert deshalb in seinen Zielsetzungen wichtige Voraussetzungen, die angestrebt werden müssen, um von einem Dorfbild und Gemeinschaftsleben sagen zu können: „Hier ist es schön!“

Das Schöne ist in sehr unterschiedlichen und vielfältigen Formen zu finden, nie aber ist es etwas Willkürliches.

Im Gegensatz zu früheren Bau- und Siedlungsformen ist heute festzustellen, daß das Gemeinsame, alles Verbindende, was frühere Dörfer auszeichnete, in hohem Maße verlorengegangen ist. Die Errichtung von Bauwerken gleichen Typs (z. B. Fertighäuser nach Katalog) in einem süddeutschen Dorf und in unseren Dörfern führt dazu, daß z. B. die Landschaftsbezogenheit von Bauformen verlorengeht. Ein Betrachter kann an neuen Bauwerken nicht mehr ablesen, in welcher „Gegend“ er sich denn befindet.

In einem „schönen“ Dorf sollte deshalb ein Bauwerk – ob es denn nun neu gebaut oder renoviert wird – sich seiner Umgebung anpassen.

Das war früher ganz selbstverständlich. Unsere Vorfahren waren nicht unbedingt bessere Handwerker oder Architekten, sondern verfügten lediglich über ein sehr viel begrenzteres technisches Repertoire. Handwerkliche Konstruktionen waren einfach, und an Baustoffen stand nur das zur Verfügung, was in der Gegend anstand. „Anständiges Bauen“ bedient sich also der Werkstoffe der natürlichen Umgebung. All dieses zwang zu einer weisen Beschränkung und führte dazu, daß selbst verschiedene Erscheinungsbilder innere Verwandtschaften aufwiesen.

In unserer Region waren fast alle Gebäude Fachwerkbauten mit geputzten oder ausgemauerten Feldern oder Mauerwerksbauten aus rotem Stein. Die Dächer hatten steile Neigungen und waren mit roten Pfannen oder Reet eingedeckt. Durch die wenigen Materialien und die Maßverhältnisse ergab sich bei aller Unterschiedlichkeit in Größe der Gebäude und Repräsentation ihrer Besitzer viel Verwandtes. Diese Verwandtschaft der Erscheinungen läßt jene optische Harmonie entstehen, die unsere Dörfer so charakteristisch in Erscheinung treten läßt. Natürlich gehörten dazu auch noch die großen Eichenbestände, die bergend und schützend über die Gebäude hinauswuchsen. So verbanden sich Natur und Gebäude auf eine harmonische Weise miteinander.

Fast alle neuen Techniken und Ma-

terialien unseres industriellen Zeitalters erzeugen dagegen Kontraste, die meist störend auffallen gegenüber der Harmonie des Vorhandenen. Sicher möchten viele Eigentümer gerne moderne Baustoffe verwenden, weil sie hoffen, diese seien besser als das gewohnte Alte. Das ist manchmal der Fall, manchmal aber auch nicht.

Um jedoch nicht mißverstanden zu werden: Jede Zeit baut mit ihren Materialien und Methoden, mit ihrem Geist. Die heutigen Erscheinungsformen unserer Dörfer und ihrer Baustrukturen sind in gleicher Weise ein unverzerrter Ausdruck unserer gesellschaftlichen Realität, wie dies auch in früheren Zeiten der Fall war. Noch nie war die Vielfalt der Möglichkeiten so groß wie heute, und deshalb sehen neue Siedlungen und Baugebiete oft entweder ganz uniform oder aber sehr bunt gescheckt aus. Die Harmonie alter Dörfer lag in den früher sehr begrenzten Möglichkeiten, die allerdings gestalterisch voll genutzt wurden. So kann sich architektonische Gelassenheit vor dem Hintergrund jahrhundertalter Erfahrung heute kaum einstellen.

Hier muß nun überlegt werden, was dem Dorf angemessen ist und wie dieses Angemessene mit der Vielfalt des heutigen Angebotes erreicht werden kann. Niemand fordert ernstlich, neue Häuser sollten in Eichenfachwerk gebaut und mit Reet eingedeckt werden. Wohl aber kann versucht werden, das

Neue nach den Proportionen der Baukörper und in ihrer Farbgebung einzugliedern in die Ortsbildprägende Architektur.

Dabei sollten zwei Grundsätze beachtet werden:

– Von schöner alter Bausubstanz ist soviel wie möglich zu erhalten bei der inneren Modernisierung dieser Gebäude. Gerade das schöne Alte setzt Maßstäbe für die Gegenwart, bindet diese ein und läßt den Menschen sich seiner selbst bewußt werden.

– Wenn neue Materialien an den Außenseiten verwendet werden, sollten solche in der Oberflächenwirkung vorgezogen werden, die in Harmonie zum Ortsüblichen und Ortsbildprägenden stehen.

Maßnahmen zur Verschönerung des Ortsbildes im Sinne des Wettbewerbs „Unser Dorf soll schöner werden“ dürfen nicht an den gängigen Verschönerungs-Stereotypen gemessen werden, sondern müssen auf die typische Erscheinungsform des jeweiligen Dorfes abgestimmt sein.

Der Eigentümer eines Gebäudes sollte bei Veränderungsmaßnahmen an vorhandenen Bauwerken ebenso wie der Bauherr eines neuen Gebäudes vor der Entscheidung über die Auswahl von Materialien, die Festlegung von Dachneigungen, Dachausbauten, Verkleidungen von Fassaden und Giebeln, Fenstern- und Türöffnungen den Blick ins Dorf wer-

fen und nachvollziehen, was „dorftypisch“ ist.

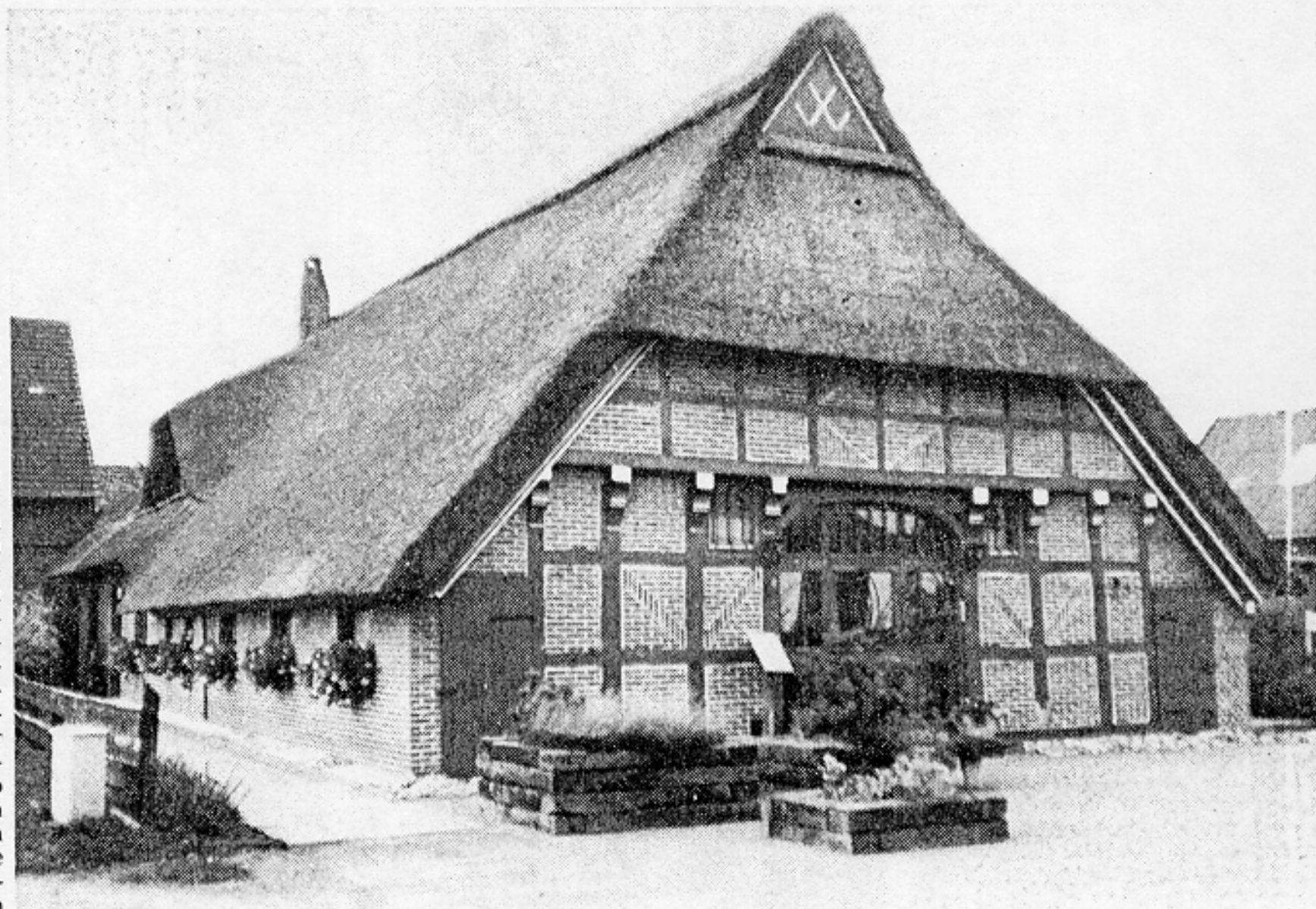
Nur die Beachtung und Einbeziehung des Vorhandenen in seine Entscheidung wird ein Werk entstehen lassen, das sich einfügt und dazu beiträgt, daß das Dorf auch weiterhin schön ist oder wieder schöner wird.

Von Ortsbildprägender Bedeutung ist auch die Festlegung des Standortes eines Gebäudes, denn die Stellung von Gebäuden zueinander bildet Räume, deren Freiflächen (Wege, Wirtschafts- und Nutzgärten) in ihrer Ausgestaltung ebenfalls von Ortsbildprägender Bedeutung sind.

Zusammenfassend seien die wichtigsten Mittel einer Dorfbildgestaltung aufgezählt:

- Abstimmung der Baumassen auf Maßstäblichkeit und Differenzierungen.
- Einsatz ortsüblicher Baumaterialien, wie z. B. Ziegel, Putz, Holzfachwerk.
- Leitmotivische Anwendung ortsüblicher baulicher Details bei Dachgauben und Gebäudevorbauten.
- Angleichung der Proportionen bei der Festlegung der Dachneigungen.
- Farbliche Gestaltung und Wesensverwandtschaft der Oberflächenstruktur (Ziegelformate, Wandverkleidungen, Fachwerk).
- Ausstattung des Dorfbildes mit verbindenden sekundären baulichen Anlagen, wie z. B. Zäune, Leuchten,

Fortsetzung Seite 2



Ein schön renoviertes Bauernhaus. Die untypischen Hochbeete vor dem Giebel und das Betonsteinpflaster beeinträchtigen jedoch den Gesamteindruck.

„Unser Dorf soll schöner werden“

Kriterien der Beurteilung – Viele Aspekte werden berücksichtigt

Unser Dorf „soll“ schöner werden – so lautet der Wettbewerb. Nur dank vereinter Kraft der Bürger, des Rates und der Verwaltung ist das Dorf schöner geworden und stellt sich dem Vergleich und damit dem Wettbewerb mit anderen Dörfern.

Zu beurteilen ist nicht nur das äußere, gegenwärtige Bild einer Gemeinde. Der Erhalt der Vergangenheit, Vorlage für die Zukunft sowie kulturelle, soziale und umweltwirksame Aspekte, Entwicklungsplanungen der Gemeinde wie Flächennutzungs-, Bebauungs-, Landschafts- und Grünordnungspläne, deren Einbindungen in übergeordnete Planungen sowie der Einsatz der Einwohner bei der Erarbeitung eines von ihnen anerkannten und mitgetragenen Gestaltungskonzepts oder einer Dorferneuerungsplanung gehen in die Beurteilung ein.

Es ist für die Bewertung nicht entscheidend, daß im infrastrukturellen, sozialen und kulturellen Bereich möglichst viele Einrichtungen im Ort vorhanden sind, sondern diese in sinnvoller, gesamträumlicher Zuordnung zu der zu versorgenden Bevölkerung stehen. Wird dies durch eine Aufteilung der Einrichtungen auf verschiedene Ortsteile erreicht, so kann der bewußte Verzicht auf die eine oder andere Einrichtung als positiv im Sinne des Wettbewerbs bewertet werden.

Nachfolgend möchte ich die Merkmale der Bewertung näher erläutern:

Entwicklung des Ortes: Hier werden in der Siedlungsstruktur sowohl der gewachsene, historische Bestand und seine Berücksichtigung bei der Planung als auch der Stand und die Qualität der aktuellen Planungsverwirklichung (Flächennutzungs-, Bebauungs-, Landschafts- und Grünordnungspläne, Flurbereinigung, Dorferneuerungsplanung, Gestaltungskonzept) bewertet. Weiter zählen hierzu Ortssatzungen zur Wahrung des charakteristischen Ortsbildes, der Straßenräume, der Freiflächen und des Baumschutzes, ebenso die kommunale Grundausstattung (unter Berücksichtigung überörtlicher Gegebenheiten und Planungen), der Zustand der Ver- und Entsorgung sowie Umfang und Zustand der Verkehrserschließung einschließlich der Rad- und Fußwege.

Erhaltung und Pflege der Ortscharakter bedeutsamen, historischen Substanz: Die unter Denkmalschutz stehenden Gebäude und Anlagen sowie anderer geschichtlicher Substanz, die Erhaltung und Pflege historischer, landwirtschaftlicher Hofstellen und gewerblicher Bauten, öffentlicher historischer Gebäude, Sonderbauten wie Mühlen, Kirchen, Gerichtsgebäude, die Sanierung historischer Bausubstanz und deren evtl.

Umnutzung werden hier gewertet, ebenso die Erhaltung und Pflege besonderer, den Ortscharakter bestimmender Elemente (Mauern, Zäune, Plasterungen, Einfahrten). Schließlich wird hier auch die Dorfchronik, d. h. deren Führung, eingeordnet.

Gestaltung des Ortes im öffentlichen Bereich:

Hier werden zunächst die dem Ort gemäße Einordnung und Gestaltung neuer öffentlicher Gebäude (Rathäuser, Banken, Sparkassen, Vereinshäuser, Trafo-Stationen, Bushaltestellen), Klebeflächen, Informationstafeln, deren bedarfsgerechter Umfang, Zustand und Pflege gezählt.

In diesen Bereich fallen aber auch die Beurteilungen der Gestaltung der Straßenräume, Plätze, Restflächen und Gewässer, die Durchgrünung des Ortes, dabei die Verwendung landschaftsgerechter Bäume, Sträucher und Stauden, die naturnahe Entwicklung und Pflege von Gewässern, Hängen, Bepflanzung an öffentlichen Gebäuden, die Gestaltung und Bepflanzung des Friedhofs.

Gestaltung des Ortes im wirtschaftlichen Bereich:

Die Gestaltung, Einordnung und Pflege der landwirtschaftlichen Wirtschaftsgebäude, der gewerblichen Bauten und Anlagen, die Bauten und Einrichtungen des Fremdenverkehrs (Gaststätten, Hotels, Attraktionen) sind hier zu bewerten. Berücksichtigt werden ebenfalls die Werbeanlagen an Gebäuden (Schilder, Reklame etc.), die oft, aufgrund der überörtlichen Gestaltung dieser Anlagen großer Firmen, nicht dem örtlichen Charakter entsprechen.

Gestaltung des Ortes im privaten Wohnbereich:

Die Aktivitäten der Bewohner des Ortes sind hier besonders wichtig, wird hier doch der bauliche und gärtnerische Bereich eingeordnet. Die Erhaltung und Pflege der Wohn- und Nebengebäude (Fensterformen, Türen, Anbauten), Mauern, Tore, Hofräume und Einfahrten sowie die ortsbildgerechte Umsetzung heutiger Bauformen und -materialien der Neu-

und Umbauten, der Wohn- und Nebengebäude, der Garagen, Zäune und Wegbefestigungen sind für das Ortsbild sehr entscheidend.

Die Gesamtkonzeption der Freiflächen und Gärten, auch im privaten Bereich, muß dem dörflichen Raum entsprechen, d. h. der Anteil der Nutzflächen, der Umfang der Rasenflächen, die Auswahl der Materialien für Wege, Terrassen, die Auswahl der Pflanzen (standortgerechte Bäume, Sträucher und Stauden), deren Vielfältigkeit sind zu berücksichtigen, ebenso wie der Anteil der Obstbäume, der Hausberankungen, der Kübelpflanzen und Blumenkästen.

Ort in der Gemarkung:

Die Einbindung eines Ortes in die Landschaft, die Gestaltung des Ortsrandes sowie die Eingrünung in der freien Landschaft stehender Gebäude und Anlagen sind Punkte, die dem auf den Ort Zukommenden den ersten Eindruck vermitteln.

Auch hier sind einige Punkte zu vergeben.

Eingeschlossen in diesen Bereich ist die Erhaltung, Pflege und Entwicklung charakteristischer Landschaftsbestandteile sowie schutzwürdiger Bereiche (Hecken, Gehölze, Gewässer, Feuchtwiesen, Moor, Heiden, Trockenrasen), landschaftspflegerische Ersatz- und Ausgleichsmaßnahmen für Eingriffe (Bodenabbau, wasserbauliche Anlagen, Straßen, Ver- und Entsorgungseinrichtungen). Schließlich ist die Umsetzung von Landschaftsplänen und landschaftspflegerischen Begleitplänen festzustellen und in die Bewertung einzubringen.

Gemeinschaftsleben im Ort:

Leben im Dorf ist Leben in einer überschaubaren Gemeinschaft, dies findet im sozialen, sportlichen und kulturellen Bereich statt. Die Pflege historischer Substanzen, die Pflege von Natur und Landschaft, die Mitwirkung bei der Planung, bei Bau und Pflege von Anlagen und Einrichtungen des Ortes sind hier einzuordnen.

Notwendig ist ebenfalls die Einbeziehung der Jugend und der Neubürger in die gemeinschaftlichen Aktivitäten. Gemeinschaften sind oft ortsübergreifend, so sind sie eine wichtige

Komponente des Lebens im ländlichen Raum. Ein reges Gemeinschaftsleben im Ort ist kennzeichnend für einen schönen Ort und auch so zu benoten.

Es ist eine Vielzahl von Punkten, die zu einer Beurteilung, Wertung und somit Aussage führen. Die Kommission, die zu einer Beurteilung kommen muß, setzt sich daher aus verschiedenen sach- und fachkundigen Mitgliedern zusammen. Es gehören ihr an:

der Landrat und Oberkreisdirektor, die Vorsitzenden des Fremdenverkehrsausschusses

und des Ausschusses für Regionalplanung und Wirtschaft,

je ein Vertreter des Niedersächsischen Städte- und Gemeindeverbandes,

der Kreisverbände, der Landfrauenvereine, der Kreisgruppe des Niedersächsischen Landvolkverbandes

sowie der Fremdenverkehrsvereine, weiter ein Garten- und Landschaftsarchitekt,

ein Hochbau-Architekt, ein Vertreter der im Kreisgebiet ansässigen Naturschutzverbände;

die Kreisverwaltung ist durch einen Vertreter des Hochbauamtes, des Amtes für Natur- und Landschaftspflege

sowie des Amtes für Regionalplanung und Wirtschaftsförderung benotend im Ausschuß vertreten.

Jedes Mitglied der Prüfungskommission bewertet zunächst allein, in einer Abstimmung und Diskussion wird dann das Ergebnis eines Ortes festgelegt, in einer abschließenden Besprechung ergibt sich daraus die Rangfolge der teilnehmenden Dörfer.

Ist der Wettbewerb auf Kreisebene abgeschlossen, werden die bestplatzierten Dörfer zum weiteren Wettbewerb auf der Ebene der Regierungsbezirke gemeldet. Aus dem Kreis der Besten der Bezirke werden dann die Landessieger Niedersachsen ermittelt, die wiederum auf Bundesebene am Wettbewerb teilnehmen.

Es ist jedoch ein weiter Weg, schönsten Dorf der Bundesrepublik zu werden. Schon die Teilnahme auf Landkreisebene ist erfahrungsgemäß für die Gemeinden ein großer Erfolg.

Günter Hoppe

Harmonie von ...

Fortsetzung von Seite 1

Vorplätze, Lauben.

– Einsatz des integrierenden Grüns durch Anpflanzung landschaftstypischer und landschaftsbezogener Pflanzen, Sträucher und Bäume; Vegetation gestaltet Räume.

Das Repertoire der Dorfgestaltungsmittel kann nicht universell, sondern nur schwerpunktmäßig und als Kombination abgestimmter Maßnahmen eingesetzt werden. Es gibt keine Rezepte für ihre richtige Anwendung. Entscheidend ist immer das Ergebnis.

Es gilt deshalb, die Bürger zu aktivieren und zu ermutigen, sich bewußt mit der Gestaltung des Lebensraumes Dorf ebenso auseinanderzusetzen wie er dies mit der Gestaltung des Lebensraumes Wohnung tut. Ihn dabei zu unterstützen, ist Aufgabe fachkundiger Handwerker und Architekten. Gemeinde- und Kreisverwaltung können dabei beratend mitwirken.

Rudolf Schneider



Der im Rahmen der Flurbereinigung hergestellte Platz in der Ortsmitte von Altlluneberg, ein Beispiel einer guten Platzgestaltung.

Der erfolgreichste kommunale Wettbewerb

Teilnahme am „schönen Dorf“ ist für jede Ortschaft ein Gewinn

Seit 30 Jahren begleitet der Niedersächsische Städte- und Gemeindebund – der kommunale Spitzenverband des ländlichen Raumes – den Wettbewerb „Unser Dorf soll schöner werden“. Ebenso wie die Schwerpunkte unserer Verbandsarbeit sich ändern, wandeln sich auch die Zielsetzungen des Wettbewerbs. Während in den 50er Jahren die Ver- und Entsorgung der Dörfer begann, stand im nächsten Jahrzehnt die Bereicherung des Dorfbildes durch Gartenbepflanzung und Blumenschmuck im Vordergrund. Später bekamen die Verbesserung der Bausubstanz, die Gestaltung von Straßen, Plätzen und Teichen und der Denkmalschutz, aber auch die Pflege der Nachbarschaft, der kulturellen Eigenart und die Fürsorge für den Mitmenschen in der Gemeinschaft besondere Bedeutung.

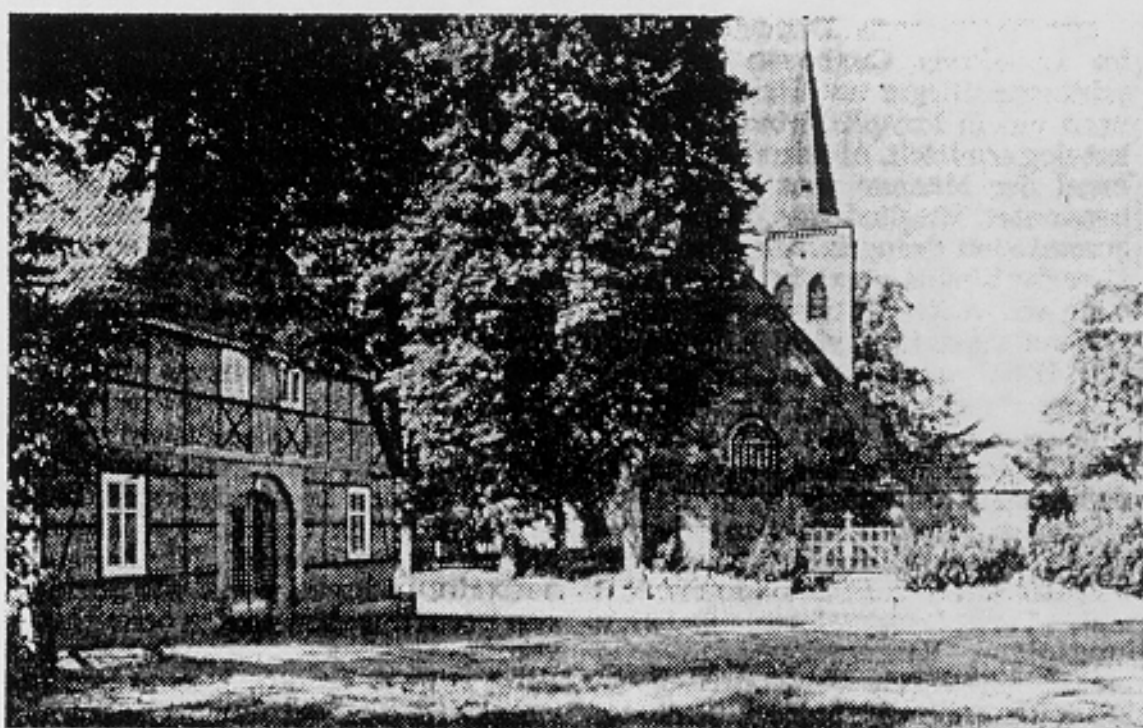
Die Zielsetzung, das Dorf „schöner“ werden zu lassen, stand und steht über allen Bemühungen. Es wandelt sich aber auch die Auffassung darüber, was „schön“ ist. Vor zehn Jahren wurde noch der kurzgeschnittene Rasen, die Anpflanzung von Nadelbäumen und exotischer Gehölze, der Einbau großer Fenster, die Fassadenverkleidung mit Kunststoff, die Peitschenmast-Straßenlampe und die breite Straße mit beidseitigen Gehwegen in Wohngebieten als richtig und schön angesehen. Heute orientiert man sich wieder am Ursprünglichen und findet die Mahnwiese, Laub-, Obst- und standortgerechte Bäume, den Küchengarten, das kleinteilige Fenster in der Klinkerfassade, die Straßenlater-

ne und die verkehrsberuhigend gestaltete Wohnstraße schön.

Die Teilnahme am Wettbewerb ist für jedes Dorf ein Gewinn. Auch wenn es nicht auf Anhieb in die Spitzenliste bewertet wird. Ein Gewinn, weil viele Einwohner des Dorfes sich ein gemeinsames Ziel setzen und jeder nach seinen Kräften und Fähigkeiten an dessen Verwirklichung mitwirkt. Hierbei wird nicht nur das Dorf „auf Vordermann gebracht“ und die Einsicht gefördert, daß alte Bausubstanz keinen nicht wieder gutzumachenden Schaden erleiden darf, weil alte und neue Häuser nebeneinander erst die Lebendigkeit des Ortsbildes ergeben, sondern es werden viele Ideen und Anregungen geboren. Es wird Gemeinschaft erlebt und als wichtig bemerkt; man fühlt sich geborgen und wohl. Vor diesem Hintergrund werden Dorfgemeinschafts- und Straßenfeste wieder möglich, werden Musikfeste und Märkte zu Attraktionen; sie sind „in“, weil sie alt und jung zwanglos zusammenbringen.

Für die großen Einheitsgemeinden und Samtgemeinden bedeutet das Besinnen auf den Wert des dörflichen Lebens, daß sie die Rahmenbedingungen für die Eigenentwicklung des Dorfes verbessern und zum Beispiel:

- Ortsgemeinschaftshäuser durch Um- bzw. Neubau schaffen, dort, wo es weder einen Saal, vielleicht auch nicht einmal eine Gaststätte und kein Schulgebäude mehr gibt,
- bei der Errichtung oder Verbesserung von Sportanlagen helfen,



Ringstedt, ein auf Kreis- und Bezirksebene mehrfach ausgezeichnete Ort.

- die Vereine bei Investitionen finanziell unterstützen,
- Kulturkreise fördern,
- Dorfentwicklungspläne mit Hilfe örtlicher Arbeitsgruppen erarbeiten.

Auch in den nächsten zehn Jahren werden sich die Ziele des Wettbewerbs und die Schwerpunkte kommunaler Arbeit verändern. Dafür sorgen allein der Strukturwandel in der Landwirtschaft, in Handel und Gewerbe, die Veränderungen der Alterspyramide und der Wohnbedürfnisse, der Grundversorgung der Bevölkerung mit Dingen des täglichen Bedarfs, die Maßnahmen zum Land-

schafts- und Umweltschutz, um nur einige Herausforderungen zu nennen.

Die Krönung des erfolgreichsten kommunalen Wettbewerbs „Unser Dorf soll schöner werden“ ist es, wenn die Teilnahme in die Durchführung von Dorferneuerungsmaßnahmen einmündet, einem im letzten Jahrzehnt bewährten Instrument für eine lebenswerte Zukunft in unseren Dörfern. Auch und gerade nach Abschluß der Dorferneuerung wird sich die Teilnahme am Wettbewerb lohnen und neue Impulse für das Dorf geben.

Peter Heidemann

Umschau

„Laat us Lögen vertellen“

Als letzte Produktion ihrer jetzigen 69. Spielzeit bringt die Niederdeutsche Bühne „Waterkant“ am 15. April 1989 im Kleinen Haus des Stadttheaters Bremerhaven Alfonso Pasos reichlich turbulenten Schwank „Laat us Lögen vertellen“ in der Übersetzung von Dietrich Klasen heraus. In der Inszenierung Otto Walter Flachs spielen im Bühnenbild Wolfgang Cäsars die Waterkantler Marlis Hinze, Jutta Pohl, Marie Wiemken, Alfred Hachmann, Hans-Joachim Hinze, Jens Ludwig, Lorenz Lüders, Hinrich Mangels, Werner Michael und Edgar Steinhaus.

„Landgemeinde und frühmoderner Staat“

In diesem kürzlich als Band 32 der Kieler Historischen Studien im Jan Thorbecke Verlag Sigmaringen erschienenen Buch, das dem Problem der gemeindlichen Selbstverwaltung in Dänemark, Schleswig-Holstein und Niedersachsen in der frühen Neuzeit gewidmet ist, hat Bremerhavens Stadtarchivdirektor Dr. Burchard Scheper einen Beitrag von 29 Seiten veröffentlicht, der „Über Land, Stadt und Herrschaft während des Mittelalters und in der frühen Neuzeit im rechtsseitigen Unterweserraum“ eingehend Auskunft gibt. Darin wird die Entwicklung unserer Region vom 12. bis zum ausgehenden 17. Jahrhundert, also bis zur mißglückten Gründung der Carlsburg, der wichtigen schwedischen Vorgängerin des gelungenen bremischen Bremerhaven von 1827, geschildert.

Geschichtlicher Handatlas von Niedersachsen

Dieser jetzt von der Historischen Kommission für Niedersachsen und Bremen und vom Institut für Historische Landesforschung der Universität Göttingen herausgegebene Atlas, der die Zeit vom Neolithikum bis zur Gegenwart berücksichtigt und räumlich

die beiden Bundesländer Niedersachsen und Bremen behandelt, stellt eine der wichtigsten Neuerscheinungen für alle geschichtlich Interessierten in Nordwestdeutschland dar. Unter der Leitung von Gudrun Plischke haben an dem 100 Seiten umfassenden Werk im Format 50 x 40 cm mit 67 mehrfarbigen Karten viele namhafte Wissenschaftler mitgearbeitet, aus unserer engeren Region die Wilhelmshavener Karl-Ernst Behre, Werner Haarnagel, Peter Schmid und Wolf Haio Zimmermann vom dortigen niedersächsischen Institut für historische Küstenforschung, Stades Stadtarchivar Jürgen Bohmbach und der bremische Historiker Herbert Schwarzwälder. Das Buch ist im Karl Wachholtz Verlag in Neumünster erschienen und kostet im Buchhandel 180 DM.

Studienfahrten der Morgensterner

Die im jüngsten Rundschreiben des Heimatbundes der Männer vom Morgenstern angekündigten Studienfahrten dieses Frühjahres, Sommers und Herbstes sind bereits ausgebucht bzw. überzeichnet. Lediglich für zwei dieser unter sachkundiger Leitung veranstalteten Reisen, nämlich die vom 15. bis 18. Juni nach Mecklenburg und die vom 20. bis 23. Juli nach Magdeburg, Brandenburg, ins Harzvorland und in die Altmark, können noch einige Anmeldungen von Mitgliedern und Gästen bei der stellvertretenden Schriftführerin C. Heyne, Borriesstraße 1, Bremerhaven, Tel. 04 71/2 71 43, vorgenommen werden.

Niederdeutsche Bühne „Waterkant“ 1988 erfolgreich

Auf der Hauptversammlung der Niederdeutschen Bühne „Waterkant“ in Bremerhaven am 6. März 1989 konnte der stellvertretende Vorsitzende Rolf Saß für das vergangene Jahr eine gute Bilanz vorbringen. Es wurden in den insgesamt 99 Vorstellungen 12 124 Besucher gezählt; das sind 577 mehr als im Vorjahr. Im einzelnen konnten im Kleinen Haus des Stadt-

theaters gezählt werden: 4028 Zuschauer in den 28 Vorstellungen der Komödie „De rode Ünnerrock“ von Hermann Boßdorf, 2043 Zuschauer in den 22 Vorstellungen des Schwanks „De vergnöögte Tankstell“ von Fritz Wempner und 2662 Zuschauer in den 25 Vorstellungen der Komödie „Familienansatz“ von Karl Bunje. Dazu gerechnet werden die 24 Aufführungen mit 3391 Besuchern der sommerlichen Herdabende im Geestbauernhaus Speckenbüttel, wo die beiden heiteren Einakter „Pottschöörn“ und „Georg Meter oder De Isenbahn op Fehmarn“ von Julius Wichmann gespielt wurden. Im laufenden ersten Quartal 1989 läuft mit großem Erfolg im Kleinen Haus des Stadttheaters Friedrich Langes Lustspiel „Rut mit de Deern“. – Neue Mitglieder wurden nach entsprechender Bewährungszeit Udo Bruns und Heinz von Haaren bei den Waterkantlern. – Die turnusmäßig anstehenden Wahlen zum Vorstand brachten die Wiederwahl von Rolf Saß und Heinrich E. Hansen.

„Wulsdorf älter als 850 Jahre“

Von allen Orten in unserer Gegend, die die älteste bekannte Erwähnung ihres Namens auf die vermutlich ca. 40 Jahre jüngere, also gefälschte Schenkungsurkunde für das Paulskloster vor Bremen von 1139 zurückführen und nun entsprechend feiern, hat zuerst Wulsdorf, das vor 69 Jahren seine gemeindliche Selbstständigkeit verlor und seither den südlichsten Stadtteil der Unterwesermetropole und heutigen Seestadt Bremerhaven bildet, am 3. März 1989 während eines festlichen Auftaktkommers der Bürgergemeinschaft Wulsdorf 65 e. V. für die vielen geplanten Jubiläumsveranstaltungen im Wulsdorfer Buernhus unter dem korrekten Titel „Wulsdorf älter als 850 Jahre“ einen schmucken, gutbilderten Sammelband mit einem Umfang von 134 Seiten herausgebracht. Den Umschlag zierte ein von Georg Suhr stammendes Aquarell, das die alte Wulsdorfer Kirche und ihre noch dörflich anmutende Umgebung darstellt. Unter der umsichtigen Regie der beiden Ur-Wulsdorfer Fritz Hörmann

und Egon Stuve, zwei treuen Morgensternern, ist hier ein gut lesbares und informatives Buch mit Beiträgen von 32 Autoren über Wulsdorfs Vergangenheit und Gegenwart entstanden, das sich in elf Kapitel gliedert: Wulsdorf älter als 850 Jahre; Die Wulsdorfer Häuserliste; Die Wulsdorfer Kirchen; Post, Verkehr und öffentliche Versorgung in Wulsdorf; Rund um die Weserstraße; Wulsdorfs Siedlungen; Wulsdorfer Kreditanstalten; Heimatpflege; Aus alten und neuen Zeiten; Wulsdorfs Vereine stellen sich vor. Angereichert ist der Band mit vielen zeitgenössischen Bildern, die hier größtenteils erstmalig veröffentlicht werden sowie mit einer Liste vieler Spender, die mit ihrem Scherflein dankenswerterweise dazu beigetragen haben, daß dieses ansprechende Buch mit einer Auflage von 2200 Exemplaren zu einem Stückpreis von nur 9 Mark in Bremerhavens Buchhandlungen sowie den in Wulsdorf ansässigen Kreditinstituten und vielen Geschäften erhältlich ist. Morgensterner bekommen es auch bei der stellvertretenden Schriftführerin Carla Heyne.

1200 Jahre Blexen

Die evangelisch-lutherische Kirchengemeinde Blexen mit ihrem ruhigen Pastor Gerhard Fröhlich hat zusammen mit der dortigen Dorfgemeinschaft anlässlich der 1200jährigen Wiederkehr jenes 8. November, an dem der aus dem englischen Northumbria stammende und 787 von Karl dem Großen eingesetzte erste Bremer Bischof Willehad auf einer Missionsreise in „Pleccateshem“ am Fieber gestorben ist, das Buch „1200 Jahre Blexen. 789–1989“ herausgegeben. Es bietet auf 220 Seiten einen brauchbaren Überblick über die Geschichte des alten Butjadinger Weserortes, der schon 1933 im Zuge einer oldenburgischen Gebietsreform ein Stadtteil von Nordenham geworden ist. Der Band, im Heinz Holzberg Verlag in Oldenburg erschienen, kostet im Buchhandel 15 Mark.

Schönes Dorf, quo vadis?

Beobachtungen am Rande des Wettbewerbs „Das schöne Dorf“

Der Wettbewerb „Das schöne Dorf“ im Landkreis Cuxhaven ist abgeschlossen. Sieger und Rangfolge sind nach einem komplizierten Kriterienkatalog ermittelt. Als ein vom Heimatbund der Männer vom Morgenstern benanntes Mitglied der Bewertungskommission drängen sich einem aber über das hinaus, was man sehen sollte, auch andere Eindrücke und Erfahrungen auf. Man fragt sich: Können solche Wettbewerbe die „Entleerung“ unserer Dörfer im Sog der Ballungsräume oder der Orte mit zentralen Funktionen aufhalten, können sie mehr Heimatqualität bewirken?

Wir befinden uns in einem galoppierenden Wandel der Dorfstrukturen und des äußeren Bildes unserer Heimat. Verwaltungsreform, Entwicklungspläne, Raumordnungsprogramme haben durch Vergrößerung der Einheiten (Samtgemeinde, Einheitsgemeinde) diesen Vorgang nicht aufhalten können. Der schönste Dorfplatz, auch die zum Gemeinschaftshaus umfunktionierte alte Dorfschule, tauschen nicht über eine in vielen Bereichen sichtbar werdende Erosion hinweg.

Das Höfesterben dauert an. Da wird der angereisten Kommission meist nebenbei angedeutet: „Vor dreißig Jahren hatten wir noch doppelt so viele Vollerwerbsbetriebe als heute.“ Folglich verloren in den letzten Jahrzehnten die meisten ländlich strukturierten Gemeinden immer mehr von der Landwirtschaft abhängige Gewerbe- und Dienstleistungsarbeitsplätze. Stolz wird manchmal auf das letzte noch vorhandene Einzelhandelsgeschäft hingewiesen, das aber vielleicht doch bald aufgeben wird. Die jungen Leute müssen mangels beruflicher Perspektiven im Dorf ihr Brot auswärts verdienen, mit den daraus sich ergebenden Fahrproblemen. Bleiben im dorferneuten „schönen Dorf“ der Zukunft nur noch wenige industriellandwirtschaftliche Betriebe und die alten Menschen übrig? Frage eines Kommissionsmitgliedes: „Wohin geht die Jugend hier in ihrer Freizeit?“ Die spontane Antwort: „In die Kneipe“, wird aber schnell dahingehend verbessert, „sie fährt zur Disco in die größeren Orte.“

Ohne einer romantisierenden Zwergschulideologie nachzuhängen; doch mit der Schließung vieler Schulen verloren kleinere Gemeinden oft ihr Zentrum kultureller Aktivitäten. In der Schule fand früher alles statt, was zum geistigen Leben des Ortes beitrug: Schulfeste, Aufführungen, Musikdarbietungen, Vorträge, Versammlungen, Vereinstreffen und noch vieles mehr. Wo ist der oft fälschlich belächelte Dorfschulmeister als Heimatforscher oder Dorfschönheitswart geblieben? Jetzt hätte man ihn gern. Viel fangen heute die überall vorzufindenden letzten drei Standbeine des kommunikativen Dorflebens auf: Schüt-

zenverein, Sportverein, Feuerwehr. Deshalb werden Schützenhalle, Sporteinrichtungen und Feuerwehrhäuser als bewundernswerte Gemeinschaftsleistungen vorgezeigt. Hier findet noch Leben statt. Aber alle Bedürfnisse können damit wohl nicht befriedigt werden. Außerdem wird deutlich, daß sich mit der allmorgendlichen Schülerbusverschickung die Interessenbindungen der Jugendlichen aus der Gemeinde hinaus verlagert. Auch pendeln die Besitzer von Nebenerwerbsbetrieben oder diejenigen, die ihre Landwirtschaft ganz aufgegeben haben, täglich in die Ballungsräume. Kann man den Frauen und Müttern helfen, die andeuten: „Wir haben es besonders schwer, wenn wir noch einen Beruf ausüben wollen oder hinzuverdienen müssen. Neben der Versorgung unserer Familie kommt zur Berufsarbeit die oft lange Fahrerei.“ Tagsüber erscheint einem manches Dorf menschenleer.

Im Gegenzug haben schon längst die Städter das „Schöne Dorf“ entdeckt. Seine neu geschaffenen Wohnqualitäten locken besonders dann, wenn die Arbeitsplätze in zumutbarer Entfernung in den nahen Städten liegen. So kann man z. B. im Südkreis zwischen Bremerhaven und Bremen beobachten, wie sich im alten Dorf die Modernitätswünsche der Dörfler mit den Konservierungswünschen („Heile Welt“ im Dorf) der Zugezogenen einpendeln. Was sich in der Folge nach außen als Gewinn empfinden läßt, bedeutet bei genauerem Hinsehen aber eine erhebliche Änderung im Dorfleben bzw. im Dorfbild. Die ehemalige Mistlagerstätte ein Rasenstück, die Viehtränke ein Blumenkübel, aus der

Schubkarre hängen Geranien, Wagenräder als Schmuck für Wand und Zaun, der Kuhstall zu Wohnräumen und zur flotten Hausbar umfunktioniert, Dorfabende mit neuen „uralten“ Trachten und Tänzen, der neue „alte“ Backofen, an dem gelegentlich Dorfgemeinschaft stattfindet, Dorfbrunnen als Attrappe. Nicht, daß solche Beispiele negativ zu sehen sind, aber was immer noch im Kontext zum Begriff „Dorf“ verstanden wird, ist mitunter verklärend vergangenheitsbezogene Idylle. Die Realität ist längst über die sogenannte Dorfromantik hinweggegangen. Das „Schöne Dorf“ als Fremdenverkehrsort, das ist auch eine Überlebensstrategie. Und der Wettbewerb „Das schöne Dorf“ kann und will auch gar nicht unsere kleine Ortschaften als soziales Naturschutzgebiet sehen.

Da wird dann schon mal gefragt, wie die Einwohner mit den neuen Umständen fertig werden? Ist die Integrationswilligkeit der Zuzügler zum Dorf hin gegeben? Für die außerhalb des Ortes liegenden Wochenendhausgebiete dürfte sie schwer zu erreichen sein. Wird das Dorf aus seinem Eigenwert heraus verstanden? Wie ist es um das Engagement bestellt, in der veränderten Umwelt erneut Heimatwerte zu schaffen? Der wichtigste Heimatwert ist seit eh und je die soziale Ortsbezogenheit. Menschliche Beziehungen sind es, die uns den Heimatort lieb gewinnen lassen. Wo die rege sind, mögen ihnen als Stimulus die vorhandenen Vereine, engagierte Einzelpersonen oder alle zusammen dienen, wird der Erfolg zum „Schönen Dorf“ hin besonders sichtbar. Dort dürfte der abgewirtschaftete Begriff „Heimat“ neue Bedeutung gewinnen. Ob aber

damit die „Entleerung“ aufgehalten werden kann, bleibt dennoch fraglich.

So manche Dorfumgebung, die der Bewertungskommission vorgeführt wird, zeigt im Außenbereich bedrückend, wie sehr sich große Teilbereiche unserer einst so abwechslungsreichen Feldmark zur Agrarsteppe gewandelt haben: Mais, und noch mal Mais! Ökonomisch mag das wohl erforderlich sein. Solch ökologische Fehlentwicklung in der sich immer rascher verändernden Lebensumwelt durchaus spürend, wird dann, um den schönen Schein zu wahren, mit besonderer Betonung auf kleine flugs geschaffene Biotope hingewiesen. Was entdeckt man bei näherem Hinsehen oft: stillgelegte Sandkuhlen. Sicher besser als gar nichts. Trotzdem karge Alibiflächen in monotoner Umgebung.

Ausländer, die durch unsere Heimatlandschaft fahren, sagen häufig ganz spontan: „Was für schöne, saubere Orte habt Ihr!“ Zu Recht! Und der Wettbewerb „Das schöne Dorf“ trägt sicher dazu bei, den Blick für eine dörfliche Ästhetik weiter zu schärfen und offen zu halten. Gut ist es auch, daß eine größere Anzahl von Bewertern auf den Plan tritt. Denn die Geschmäcker sind verschieden, und dörfliche Schönheit wird von den verschiedenen Besuchern durchaus unterschiedlich wahrgenommen. Die Ortschaften können von den entsprechenden Anregungen nur profitieren. Deutlich muß hervorgehoben werden, daß beachtliche Aktivitäten und gute Ergebnisse überall anzutreffen sind. Mögen sie helfen, den Trend zur Entleerung, Monotonie und pseudodörflichen Fassade ein wenig aufzuhalten!

Klaus Döbers

„Kulturlandschaft“ startet im September

Landschaftsverband regt Kulturwochen im ganzen Elbe-Weser-Dreieck an

Auf ihrer Sitzung am 17. Februar 1989 im Zevener Christinnenhaus hat die Mitgliederversammlung des Landschaftsverbandes Stade grünes Licht für eine neue Kulturinitiative gegeben: Im Herbst dieses Jahres wird der Landschaftsverband zusammen mit den Landkreisen und Städten seines Verbandsgebietes unter dem Motto „Kulturlandschaft Elbe-Weser“ Kulturwochen durchführen. Ausstellungen, Konzerte und Lesungen – insgesamt etwa 25 Veranstaltungen werden im September und Oktober stattfinden.

Entstanden ist die Initiative als Ergebnis von Überlegungen im Vorstand des Landschaftsverbandes, wie die kulturelle Vielfalt der Region weiter gestärkt und wirkungsvoller als bisher präsentiert werden kann. Dies ist dann zu erreichen – so das Ergebnis – wenn es gelingt, herausragende Kulturaktivitäten zeitlich aufeinander

abgestimmt unter einheitlichem Signet und mit gemeinsamer Öffentlichkeitsarbeit durchzuführen und so die Kulturlandschaft Elbe-Weser-Dreieck mehr als bisher ins Bewußtsein der Öffentlichkeit zu rücken.

Veranstaltungen der Männer vom Morgenstern

April 1989

Sonnabend, 8. April 1989, 15 Uhr, Dorum, Kurverwaltung, Poststraße: Tagung der familienkundlichen Arbeitsgemeinschaft, Leitung: Rinje Bernd Behrens

Dienstag, 11. April 1989, 20 Uhr, Bederkesa, Festsaal der Burg: Vortrag von Gerrit Aust, Hamburg: „Die Wikingerzeit ging im Elbe-Weser-Dreieck zu Ende“

Mittwoch, 12. April 1989, Bremerhaven-Speckenbüttel, Marschenhaus: Klönschande mit Heinrich Schmidt-Barrien, Leitung: H. Thees

Donnerstag, 13. April 1989, 19.30 Uhr, Cuxhaven, Gemeindehaus St. Petri, Marienstraße 50: Vortrag von Hans Reye, Hamburg: „Ritzebüttel. Impressionen aus der Biedermeierzeit“

Sonnabend, 15. April 1989: Tagesfahrt nach Stade, Leitung: Rixta von Lehe

Mittwoch, 19. April 1989, 19 Uhr, Bremerhaven-Wulsdorf, Seniorenhaus an der Bremer Straße: Arbeitsgemeinschaft Flurnamen, Leitung: Fritz Hörmann und Eberhard Nehring

Die Mitgliedslandkreise (Cuxhaven, Osterholz, Rotenburg, Stade und Verden) und die Mitgliedsstädte (Achim, Bremervörde, Buxtehude, Cuxhaven, Osterholz-Scharmbeck, Otterndorf, Rotenburg, Stade, Verden und Zeven) des Landschaftsverbandes haben die Initiative positiv aufgenommen und werden sich beteiligen. Der Zeitplan sieht einen ersten Probelauf im September und Oktober dieses Jahres und den regulären Start von „Kulturlandschaft“ für 1990 vor.

Inzwischen hat der Probelauf 1989 konkrete Gestalt angenommen: Landkreise, Städte und Landschaftsverband bringen jeweils ein bis zwei Veranstaltungen ein. Das Spektrum umfaßt einen Rilke-Abend im Worsweder Barkenhof, eine Ausstellung historischer Kinderbücher in der Burg Hagen, niederdeutsche Tage in Achim, Konzerte an historischen Orgeln entlang der Elbe und vieles mehr.

Die Gesamtkosten der Veranstaltungen liegen bei ca. 800 000 DM, wovon die beteiligten Landkreise und Städte den Löwenanteil (ca. 500 000 DM) aufbringen. Darüber hinaus hat der Landschaftsverband einen Fonds geschaffen, aus dem Zuschüsse für die Veranstalter bereitgestellt werden können.

Niederdeutsches Heimatblatt

Druck und Verlag:

Ditzen Druck und Verlags-GmbH

Hafenstr. 140, 2850 Bremerhaven

(Postcheckkonto Hamburg 13 696)

Das Niederdeutsche Heimatblatt erscheint monatlich als Verlagsbeilage der Nordsee-Zeitung. Es kann gesondert zum Bezugspreis von jährlich DM 15,- per Post bezogen werden. Redaktionsausschuß: Bernd Behrens, Klaus Döbers und Heinrich Egon Hansen. Stellungnahmen, Manuskripte und Beiträge richten Sie bitte an:

Bernd Behrens, Muggenburgerweg 2, 2857 Langen,

☎ (0 47 43) 55 87.



Düt un dat ut de Muuskist

So veel ok nich

De olen Hymendorper Torfbuurn weern man arme Lüüd. Un de Minschen op de Geest rundumto säen ok, se weern wat nerrig un knickerig. Nu harrn twee von jem an'n schönen Harvstdag jehr Foor Tor in Bremerleh goot verkofft un harrn Peerd un Wagen in'n Utspann in de Lange Straat unnerstellt. Se gungen nu noch maal op jehr Holtschen de Habenstraat langs.

Daar wull Willi Runne mitmaal von Jan Brüning weten: „Du, geef mi doch maal 'n goden Raat, wat ik mien Fro to'n Geburtsdag schenken kann!“

„Minsch, kööp ehr doch 'n schönet Kleed!“

„Nee, Jan, eenmaal un nich wedder! Daar bün ik vergangen Jahr slecht mit ankamen. Meta hett ehren egen Gasmack.“

„Na, dennso versöök dat mit 'n Halskett oder mit 'n Ring.“

„Nee, daar hool ik nix von, von so'n Flitterkraam.“

„Ja, Willi, denn ward dat woll dat beste ween, du schenkst ehr baar Geld.“

„Du büst woll mall, Minsch! So veel wull ik nu ok wedder nich anleggen!“
HEH